



**University of  
Zurich** <sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
Main Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2012

---

## Zehn Gebote zum zwanzigsten Geburtstag

Dommann, Monika

DOI: <https://doi.org/10.7788/ha.2012.20.2.232>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-76986>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Dommann, Monika (2012). Zehn Gebote zum zwanzigsten Geburtstag. *Historische Anthropologie*, 20(2):232-234.

DOI: <https://doi.org/10.7788/ha.2012.20.2.232>

# Zehn Gebote zum zwanzigsten Geburtstag

von **Monika Dommann**

Vorbemerkung: Was zum 100. Geburtstag des Kinos recht war (ein von Lars von Trier und Thomas Vinterberg im Jahr 1995 präsentiertes Manifest, bestehend aus zehn Geboten), soll dem zwanzigsten Jubiläum der Historischen Anthropologie billig sein. Gebote gibt es keine mehr, alles kann zum Objekt historischer Forschung werden. Die Anzahl der historischen Fachzeitschriften wächst und wächst. Digitalisierungsinitiativen versorgen die Historiographie mit Quellen auf Knopfdruck. Theorien kleinerer, mittlerer und grösserer Reichweite stehen in Mengen zur Verfügung und dürfen frei untereinander kombiniert werden.

Kaum hatte sich die Geschichtswissenschaft aus alten Verstrickungen mit der Soziologie und der Ökonomie gelöst, stürzte sie sich in heftige Affären mit disziplinierten und undisziplinierten Forschungszirkeln: den Gender Studies, der Wissenschaftsforschung, den Medienwissenschaften, der Bildwissenschaft, der Ethnologie, der (französischen) Philosophie, den Filmanalysen und anderer, derer sie sich bereits nicht mehr zu erinnern vermag. Dabei widerfuhren ihr kreative Schaffensperioden und Identitätskrisen, die zuweilen gar nicht wahrgenommen wurden.

Dies ist genau der Moment für die Historiographie, sich in Selbstbeschränkung zu üben. Denn in der Keuschheit, so lehrten die Fastenkünstler, entledigt man sich des Ballastes und findet zu Wegen neuer Schaffenskraft. Die Beschränkung, so das Dogma der europäischen Filmkünstler von 1995, ist eine Befreiung und keine Behinderung.

## 1.

Du sollst den Begriff *Kultur* nicht mehr verwenden. Dies gilt sowohl bei der Formulierung von Forschungsanträgen, bei der Denomination von Sonderforschungsbereichen, bei der Einrichtung von Exzellenzinitiativen wie auch im historiographischen Erzählen selbst. Gestattet ist die Verwendung des Terminus bloß noch in seiner alten Bedeutung zur Bezeichnung der Landwirtschaft und des Ackerbaus und im Zusammenhang mit gezüchteten Mikroorganismen und Gewebezellen.

## 2.

Auch der Präfix *Post* ist strikt verboten. Dasselbe gilt für *Trans*. Von dieser Regel ausgenommen sind für erstere die Bezeichnung zur Beförderung von Briefen und damit verwandte Ableitungen wie Postomat, für letztere Begriffsbildungen wie Transsubstantiation, transkribieren, Transport oder transsibirisch.

## 3.

Du sollst die Politik, das Militär und die Wirtschaft genauso beachten und ehren wie den Eigensinn, die Lebenswelt, den Körper, die Medien, die Emotionen und das Wissen. Denn mit der Vernachlässigung der Lieblingsobjekte Grossväter entgingen sie einer integralen historiographischen Aufmerksamkeit oder wurden den Interpretationen der viel geschmähten Politik-, Militär- und Wirtschaftsgeschichte überlassen.

## 4.

Kurswechsel sind im historischen Forschungsprozess zuweilen unerlässlich, um in neue Gebiete vorzustossen. Die Proklamation von *Turns* (Beispiele aus den vergangenen zwei Dekaden sind *linguistic, spatial, accoustic, pictorial, visual, emotional*) und der damit verbundenen Programmatiken sind hingegen künftig strikt verboten. Denn das Kommando zum Wendemanöver lenkt die Crew ab, insbesondere die Jungmannschaft, und führte in der Vergangenheit oft dazu, dass hoffnungsvolle Projekte und Expeditionen auf der Strecke blieben.

## 5.

Du sollst nicht mehr interdisziplinär kooperieren, sondern stattdessen intradisziplinär zusammenarbeiten. Denn in der Besinnung auf die epochenübergreifende Analyse, der Erkundung der *longue durée* (und ihres Gegenteils der *ruptures épistémologiques*), in der Analyse des Wandels und der Kontinuität von Begriffen, Konzepten, Praktiken, Artefakten oder Stoffen etc. liegt der Kern der historischen Methode.

## 6.

Du sollst Dich in der Formulierung von Synthesen üben. Die überaus produktive Phase der Affären mit den Nachbardisziplinen, die Schwärme präziser Mikrostudien, fein ziselierter Fallanalysen und die Perfektionierung der dichten Beschreibung (aber zuweilen auch der Hang zum Pointilismus und zum Kleinkörnigen) haben eine reiche Schatzkammer historischen Wissens hervorgebracht. Das Fragmentarische war dabei durchaus Programm gewesen. Doch damit hatte man eine Zerstretheit der Forschungsergebnisse in Kauf genommen. Ob die Synthesen durch den subjektiven Blick individueller Forscher entstehen, oder ob das Zusammenfügen der Kleinkunstwerke besser durch Zusammenarbeit innerhalb grosser arbeitsteiliger historiographischer *Manhattan Projects* geleistet werden soll, ist experimentell zu erproben.

## 7.

Das Format des historischen Erzählens ist das Buch, weil es der historiographischen Methodik am besten entspricht. Das Nachdenken über Revolutionen, Evolutionen und Kontinuitäten bedarf der Epik, des Jahre füllenden Notierens, Verdichtens, Verknüpfens und Streichens. Das *Paper* ist nur zur Formulierung neuer Forschungsskizzen, zum Austragen von Debatten und zur Formulierung von Kritik akzeptabel.

8.

Du sollst Theorie nie separat von der Empirie behandeln und die Empirie niemals ohne Theorie ausbreiten.

9.

Wer die Ehre hatte, dass sein Buch von einem Kollegen rezensiert wurde, muss dieses Privileg der Forschungsgemeinschaft zurückgeben, indem sie ein Buch bespricht, das heillos veraltet, d.h. mindestens zwanzig Jahre alt ist. Dies ist eine Maßnahme wider die Verschüttung vergangenen historischen Wissens.

10.

Wie alle Gebote sind auch die vorliegenden dazu da, gebrochen zu werden. Die sich dabei manifestierenden Gefühle der Scham und des schlechten Gewissens sind nicht zu vermeiden und dienen ebenfalls dem erwünschten Klärungsprozess.